Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hearn, Lafcadio: Moskitos

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

hat? Oder gehen diese Konzeptionen wirklich auf einen Urquell zurück, aus dem Arier und Mongolen einst gemeinsam geschöpft haben? Das sind wohl unlösbare Fragen. Aber die Verwandtschaft der Urgedanken in diesen Märchen wird viel dazu beitragen, die fremdartigen Stoffe dem abendländischen Verständnis näher zu bringen.

Beda Prilipp

Moskitos

Von Lafcadio Hearn*)

Ich lese eifrig in Dr. Howards Buch „Moskitos", vom Standpunkte des Selbstschutzes aus. Denn ich bin verfolgt von Moskitos. Es gibt mehrere Arten bei mir in der Nachbarschaft, aber nur eine davon ist wahrhaft peinigend — ein winziges Ding wie eine Nähnadel, über und über voll silberner Fleckchen und Streifen. Sein Stich ist so intensiv wie die Berührung eines glühenden elektrischen Drahts, und sein bloßes Summen hat einen durchdringenden Ton, der die Art des bevorstehenden Schmerzes ankündigt — in ähnlicher Weise, wie ein besondrer Geruch einen bestimmten Geschmack hervorruft. Ich finde, dieser Moskito ähnelt sehr dem Insekt, das Dr. Howard Stegomyia fasciata oder Culex fasciatus nennt, und seine Lebensweise ist dieselbe wie die der Stegomyia. Zum Beispiel fliegt er eher bei Tage als bei Nacht aus und wird am lästigsten während des Nachmittags. Und dann habe ich entdeckt, daß er vom buddhistischen Begräbnisplatz kommt — einem uralten Friedhof, der hinten an meinen Garten grenzt.

In Dr. Howards Buch wird auseinandergesetzt, daß man, um die Umgegend von Moskitos zu säubern, nur nötig hätte, in das stagnierende Wasser, ihre Brutstätte, ein wenig Petroleum oder Kerosineöl zu gießen. Einmal wöchentlich soll das Öl angewandt werden, „etwa eine Unze auf fünfzehn Quadratfuß Wasseroberfläche, für jede kleinere Fläche eine entsprechend geringere Menge" .... nun aber bitte ich, die Sachlage in meiner Nachbarschaft in Betracht zu ziehen!

Wie ich sagte, kommen meine Quälgeister vom buddhistischen Begräbnisplatz. Beinahe vor jedem Grab des alten Friedhofs ist ein Wasserbehälter oder eine Zisterne, mizutamé genannt. Meist ist diese mizutamé einfach als ovale Vertiefung in die breite, den Denkstein tragende Basis eingemeißelt; doch vor kostspieligen Gräbern, die keinen Wasserbehälter unten am Stein haben, ist ein größeres Gefäß einzeln aufgestellt, das aus einem einzigen Felsblock ausgehauen und mit einem Familienwappen oder mit symbolischen Reliefs geschmückt ist. Vor ein Grab der ärmsten Kaste, das keinen mizutamé hat, wird Wasser in Bechern oder andern Gefäßen hingestellt, denn die Toten müssen Wasser haben. Auch Blumen müssen ihnen dargebracht werden; vor jedem Grabe wirst du ein paar Bambusbehälter oder andre Blumenschalen finden, die natürlich Wasser enthalten. Auch ist auf dem Friedhof ein Brunnen, der die Gräber mit Wasser versorgt. Wann immer Verwandte und Freunde die Grüfte besuchen, wird

*) Aus „Kwaidan" von Lafcadio Hearn, mit Genehmigung der Verleger der Originalausgabe Messrs. Kegan Paul and Co., Ltd., London.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

frisches Wasser in die Behälter und Schalen gegossen. Aber da ein alter Begräbnisplatz dieser Art Tausende von mizutamé und Zehntausende von Blumenschalen hat, so kann nicht in allen das Wasser täglich erneuert werden. Es wird stagnierend und von allerlei Gewürm bevölkert. Die tiefern Gefäße trocknen selten aus, denn der Regenfall in Tokio ist bedeutend genug, um sie neun Monate im Jahr teilweise gefüllt zu halten.

In diesen Wasserbehältern und Blumenschalen werden meine Feinde geboren, zu Millionen schwärmen sie aus dem Wasser der Toten empor; und nach der buddhistischen Lehre mögen viele von ihnen Wiedergeburten derselben Toten sein, die durch die Irrungen ihrer frühern Leben dazu verurteilt sind, Jiki-ketsu-gaki oder bluttrinkende Pretas zu werden. Jedenfalls könnte die Bösartigkeit des Culex fasciatus den Verdacht rechtfertigen, daß eine verderbte menschliche Seele in dieses kläglich summende Pünktchen von einem Körper gepreßt worden wäre . . .

Um nun auf das Kerosineöl zurückzukommen, so kann man also an jeder Örtlichkeit die Moskitos ausrotten, wenn man die Oberfläche aller stehenden Gewässer mit einer dünnen Schicht solchen Öles bedeckt. Die Larven sterben, sobald sie auftauchen, um Luft zu schöpfen; und die ausgewachsnen Weibchen gehen zugrunde, wenn sie sich dem Wasser nähern, um ihre Eier hinabzulassen. Dabei lese ich in Dr. Howards Buch, daß die Kosten für die Befreiung einer fünfzigtausend Einwohner zählenden amerikanischen Stadt von der Moskitoplage dreihundert Mark nicht übersteigen . . . .

Was man wohl sagen würde, wenn die Stadtverwaltung von Tokio, die auf dem Gebiete wissenschaftlichen Fortschritts höchst angriffslustig vorgeht, plötzlich den Befehl erteilte, daß alle Wasserflächen buddhistischer Begräbnisplätze in regelmäßiger Wiederholung mit einem Überzug von Kerosineöl zu versehen seien! Wie könnte die Religion, die das geringste Leben, sogar das nicht sichtbare, zu vernichten verbietet, einen solchen Befehl gutheißen? Würde es kindlicher Pietät je im Traume einfallen, einer derartigen Anordnung zu gehorchen? Und wenn man dann noch den Aufwand an Arbeit und Zeit erwägt, der notwendig wäre, in die Millionen von mizutamé, in die zehnfachen Millionen von Bambusbehältern auf den Friedhöfen von Tokio alle sieben Tage Kerosineöl zu gießen! . . . Unmöglich! Um die Stadt von den Moskitos zu befreien, wäre die Zerstörung der alten Begräbnisstätten notwendig; und dies wäre gleichbedeutend mit der Vernichtung der buddhistischen Tempel, die dazu gehören. Damit aber müßten so viele entzückende Gärten mit Lotosteichen, sanskritbeschriebnen Denkmälern, kühn geschwungnen Brücken, heiligen Hainen und seltsam lächelnden Buddhas verschwinden! Somit würde die Ausrottung des Culex fasciatus die Zerstörung des poetischen Ahnenkults herbeiführen — und dies wäre wahrlich ein zu hoher Preis dafür! . . .

Und dann, wenn meine Zeit kommt, möchte ich gern auf einem buddhistischen Friedhof der alten Art bestattet werden, wo meine geisterhaften Gefährten uralt wären und nichts nach den neuen Bräuchen, den Veränderungen und Auflösungen des Meiji*) fragten. Der alte Friedhof hinter meinem Garten wäre just der rechte Ort. Dort ist alles voll Schönheit, einer überraschenden, seltsamen Schönheit. Jedem Baum, jedem Stein wurde seine Gestalt von einem uralten Ideal verliehen, das in keines Lebenden Hirn mehr wohnt; selbst die Schatten gehören nicht dieser Zeit, dieser Sonne an, sondern einer vergessenen

*) d. i.: „erleuchteter Friede", der Name, den der Mikado Mutsu Hito seiner Regierungszeit (von 1867 an) gab.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Welt, die nichts wußte von Dampf, Elektrizität, Magnetismus oder — Kerosineöl! Auch im Dröhnen der großen Glocke schwingt ein seltsamer Ton; der weckt Gefühle, so sonderbar fern von dem Teil in mir, der dem neunzehnten Jahrhundert zugehört, daß mir die leisen, blinden Regungen Furcht einflößen — eine köstliche Bangigkeit. Nie höre ich dieses wogende Klingen, ohne daß mir ein Drängen, eine schüchterne Flugbewegung in den tiefsten Tiefen meines Innern zum Bewußtsein kommt — ein Gefühl, wie wenn durch die Finsternis von millionenfachen Toden und Wiedergeburten hindurch Erinnerungen das Licht zu erreichen strebten. Ich hoffe, in Hörweite dieser Glocke zu bleiben ..... Und in Anbetracht der Möglichkeit, zum Schicksal eines Jiki-ketsu-gaki verurteilt zu werden, möchte ich doch die Wahl haben, in einem Bambusblumenbehälter oder in einem mizutamé wiedergeboren zu werden, von wo ich sacht auffliegen möchte, mein feines, durchdringendes Liedchen summen und einige Leute, die ich kenne, stechen.

Deutsch von Beda Prilipp

Oberlehrer Hauk

Roman von Bernt Lie

(Fortsetzung)

Gegen drei Uhr, am folgenden Tage, kamen Fräulein Mathilde und Karoline Hage, von der ganzen Reisegesellschaft bis an die Tür begleitet, von ihrem Ausflug nach Frascati nach Hause.

Wie gewöhnlich berichteten sie, einander in die Rede fallend, dem eben von seinem Mittagsschlaf erwachten Professor über ihre Reiseerlebnisse. Da waren tausenderlei ergötzliche Dinge zu erzählen. Am schönsten war aber doch die Überraschung gewesen, als Juliane in höchsteigner Person, von ihrem glücklichen Hauk begleitet, in der Trattoria von Nemi zwischen die jubelnde Gesellschaft getreten war.

Juliane als Attrappe —! Und der arme Hauk auf dem Siedepunkt seiner Gefühle!

Aber dann Monsieur Courtes! Auf dem ganzen Ausflug war er kümmerlich auf Didi Scharfenbergs französische Konversation angewiesen gewesen, und dann wie über ein plötzlich aufsteigendes Feuerwerk außer sich vor Freude rief er: „Mademoiselle Juliane!“

Und heute morgen hatte sich Courtes natürlich Juliane und Hauk angeschlossen, auf dem Rückweg über Genzano und Albano!

Hauk war gerade nicht sehr entzückt, der Ärmste. Aber Juliane schritt zwischen ihren beiden Kavalieren, rot wie eine aufgeblühte Rose, dahin.

Eine Stunde später kam Fräulein Juliane nach Hause, begleitet von Hauk.

Der Professor empfing sie mit überströmender Freundlichkeit. Hauk teilte er mit, er habe ihm gestern einen Bescheid in seiner Wohnung hinterlassen, daß er sich heute nur vom Archiv dispensieren solle, aber hinterher sei ihm dann eingefallen, daß Hauk ja natürlich Juliane nach Hause begleiten werde, und da habe er denn seinen Bescheid zurückgenommen.

Späterhin am Nachmittag rief der Professor seine älteste Tochter zu sich herein.

Setz dich, mein Kind, sagte er. Ich möchte dich als die Verständigste und Umsichtigste hier im Hause fragen, ob du in der letzten Zeit bemerkt hast, daß